

Presse

Zitate aus dem Medienecho des IAB

[dpa]

Der Arbeitsmarktforscher Ulrich Walwei hat sich dafür ausgesprochen, mehr Menschen eine Beschäftigung auch noch im Rentenalter zu ermöglichen. Wer noch arbeiten wolle, solle dies künftig auch tun können, ohne an formalen Hürden zu scheitern, sagte der stellvertretende Direktor des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) am Freitag der Deutschen Presse-Agentur in Nürnberg. [...] „Wir brauchen mehr Flexibilität“, sagte Walwei. „Das würde sicher dazu führen, dass der eine oder andere ältere Beschäftigte dem Betrieb mit seinem Fach- und Erfahrungswissen noch etwas länger erhalten bleibt.“

dpa vom 2.1.2015

[Der Tagesspiegel]

Temperaturen unter dem Gefrierpunkt schlagen sich nach Erkenntnissen von Arbeitsmarktforschern messbar in Stellenverlusten nieder. Im Januar koste jeder Minusgrad mehr rund 14.000 zusätzliche Männer und Frauen den Job, wie aus einer Studie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) hervorgeht. Bleibe ein Januar dagegen weitgehend frostfrei, sinke die Arbeitslosigkeit um etwa 4.000 Betroffene. Noch stärker als im Januar treffe allerdings frostiges Wetter im Dezember den Arbeitsmarkt.

Der Tagesspiegel vom 4.2.2015

[Süddeutsche Zeitung]

Die starke Zuwanderung aus der EU wird [...] wieder sinken, wenn sich die anderen europä-

ischen Länder, vor allem Italien und Spanien, von der Krise erholen. Dann werden auch weniger Migranten aus Osteuropa kommen, weil andere Zielländer wieder attraktiver werden. Ohne die Öffnung des Arbeitsmarktes für Zuwanderer aus Drittstaaten wird die nachhaltige Entwicklung des Arbeitsangebots in Deutschland deshalb scheitern. Wer wartet, bis die Zuwanderung wieder zurückgeht und dann erst aktiv wird, handelt fahrlässig. Die Anpassung von Wanderungsströmen braucht Zeit.

Herbert Brücker in der Süddeutschen Zeitung vom 14.2.2015

„Ein substantieller Abbau der Langzeitarbeitslosigkeit und insbesondere ihres verfestigten Kerns ist [...] kein leichtes Unterfangen und ganz sicher nicht schnell zu erreichen. Dennoch sind Fortschritte möglich.“

Ulrich Walwei

[Frankfurter Allgemeine Zeitung]

Das Arbeitsvolumen in Deutschland ist 2014 kräftig gewachsen. Die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden stieg im Vergleich zum Vorjahr um 1,5 Prozent auf rund 58,5 Millionen Stunden, wie aus aktuellen Daten des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) hervorgeht. Die Erwerbstätigkeit legte zwar mit 0,9 Prozent etwas weniger zu, erreichte aber mit 42,7 Millionen den höchsten Wert in der deutschen Geschichte. Die Zahlen widerlegen



damit Behauptungen, der Beschäftigungsaufbau in Deutschland stelle lediglich eine Umverteilung von Arbeit auf mehr Köpfe dar. „Der Arbeitsmarkt bleibt Zugpferd der deutschen Volkswirtschaft“, lautet das Fazit von IAB-Ökonom Enzo Weber.

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 4.3.2015

[epd]

Einer Studie zufolge pflegen rund 280.000 Hartz-IV-Empfänger Angehörige in ihrem Haushalt. Das seien gut sieben Prozent der Personen im erwerbsfähigen Alter, die Hartz-IV-Leistungen beziehen, teilte das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung am Donnerstag in Nürnberg mit. [...] „Insgesamt ist die Erwerbssituation der pflegenden und nicht-pflegenden Leistungsbezieher ähnlich“, betonen die Forscherinnen Katrin Hohmeyer und Eva Kopf. Ungefähr ein Zehntel beider Gruppen sei erwerbstätig. Wenn allerdings Pflegende nach einer Arbeit suchten, strebten sie seltener eine Vollzeitbeschäftigung an.

epd vom 12.3.2015

[Handelsblatt]

Laut Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) hatten 2014 elf Millionen oder 58 Prozent der erwerbstätigen Frauen nur einen Teilzeitjob. Als Hauptgrund für die reduzierte Arbeitszeit nannten sie familiäre Verpflichtungen wie die Betreuung von Kindern oder Pflegebedürftigen.

Handelsblatt vom 17.3.2015

[Frankfurter Rundschau]

12 Prozent der Betriebe in Deutschland sind vom Mindestlohn betroffen: Sie beschäftigen vor dessen Einführung zum Jahresanfang mindestens einen Mitarbeiter, der weniger als 8,50 Euro die Stunde verdiente. Es gibt Unterschiede nach Regionen und Branchen, wie das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) mitteilte. So waren in Ostdeutschland 24 Prozent der Betriebe betroffen, in Westdeutschland hingegen nur neun Prozent. Im Gastgewerbe, im Einzelhandel und in den Bereichen Nahrungs-/Genussmittel sowie Verkehr und Lager beschäftigten überproportional viele Firmen Mitarbeiter zu geringen Löhnen.

Frankfurter Rundschau vom 20.3.2015

[Der Spiegel]

Noch vor einem Jahr hatten sich viele Experten mit Schreckensprognosen überboten. Das Münchner Ifo-Institut rechnete vor, die Lohnuntergrenze werde bis zu 900.000 Jobs gefährden, das Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit kalkulierte mit einem Minus von 600.000 Stellen. Keines der „Horrorszenarien“ habe sich bislang bewahrheitet, sagt IAB-Chef Möller, „aber in einzelnen Fällen hat der Mindestlohn natürlich Auswirkungen.“

Joachim Möller im Spiegel vom 4.4.2015

[Die Welt]

Frauen machen sich in Deutschland noch immer weit seltener selbstständig als Männer. Das teilte das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) mit. Demnach lag im Jahr 2014 die Quote der 18- bis 64-jährigen Männer, die in den vergangenen dreieinhalb Jahren ein Unternehmen gegründet haben oder das gerade tun, bei 6,5 Prozent. Die Quote der Frauen betrug vier Prozent. Wie die zur Bundesagentur für Arbeit gehörende Forschungsstelle weiter

erläuterte, unterscheiden sich auch die Motive dafür, sich selbstständig zu machen. 60 Prozent der Männer, doch nur 50 Prozent der Frauen gründen eine Firma, weil sie Unabhängigkeit, Selbstverwirklichung und ein hohes Einkommen anstreben. Frauen machen sich dagegen häufiger selbstständig als Männer, weil sie keinen anderen geeigneten Job finden.

Die Welt vom 22.4.2015

[dpa]

„Gefragt sein wird künftig vor allem Problemlösungskompetenz.“

Joachim Möller

Arbeitsmarktforscher rechnen im Zuge der fortschreitenden Rationalisierung in Zukunft mit noch weniger Routine-Jobs, in der Summe aber nicht unbedingt mit weniger Arbeitsplätzen. „Der Bedarf nach neuen Produkten wird auch künftig schneller wachsen als die Rationalisierung der Produktion“, sagte der Direktor des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), Joachim Möller, der Deutschen Presse-Agentur zum „Tag der Arbeit“ am 1. Mai. Er verweist dabei auch auf die Erfahrung seit Beginn der Industrialisierung. Allerdings werden nach seinen Erkenntnissen in 15 bis 20 Jahren in vielen Betrieben andere Qualifikationen gefragt sein als heute. Wegfallen würden weiterhin einfachere Tätigkeiten; davon dürften zunehmend auch Büroberufe betroffen sein. Als Beispiel nennt Möller den Beruf des Buchhalters. Die Qualifikationsanforderungen an die Beschäftigten würden dagegen weiter steigen. „Gefragt sein wird künftig vor allem Problemlösungskompetenz“, sagt Möller. Mit der anstehenden digitalen Vernetzung der Produktion, der sogenannten

Industrie 4.0, werden zudem Mitarbeiter mit kombiniertem Produktions- und Digitalwissen stark gefragt sein, prognostiziert Möller.

dpa vom 28.4.2015

[Reuters]

Der Arbeitsmarkt verliert nach Einschätzung der Experten der Bundesagentur für Arbeit (BA) leicht an Schwung. „Der Rückgang der saisonbereinigten Arbeitslosigkeit aus den letzten Monaten wird sich wohl nicht in gleicher Höhe fortsetzen“, sagte Enzo Weber vom BA-Forschungsinstitut IAB am Dienstag. Die jüngste Entwicklung sei etwa durch den milden Winter begünstigt gewesen. Zudem habe die gute Konjunktur Ende 2014 für Impulse gesorgt. Das IAB-Arbeitsmarktbarometer fiel im April den dritten Monat in Folge und liegt mit 100,3 Punkten nur noch minimal über der Stagnationsmarke von 100 Zählern.

Reuters vom 28.4.2015

[Frankfurter Allgemeine Zeitung]

Ein substantieller Abbau der Langzeitarbeitslosigkeit und insbesondere ihres verfestigten Kerns ist [...] kein leichtes Unterfangen und ganz sicher nicht schnell zu erreichen. Dennoch sind Fortschritte möglich. [...] Wenn der Arbeitsmarkt aufnahmefähig bleibt und Mobilität gefördert wird, um regionalen Ausgleich zu schaffen. Wenn wir lernen, die Fähigkeiten und Talente von Langzeitarbeitslosen zu erkennen und sie nicht nur als Risiko zu sehen. Wenn wir genau hinsehen und uns trauen, auch unkonventionelle Wege zu gehen. Wenn wir mit Blick in die Zukunft Risiken vermeiden, anstatt sie später zu verwalten, und dafür sorgen, dass Bildung und Ausbildung ganz oben auf unserer Agenda stehen.

Ulrich Walwei in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 23.5.2015